

Wandel von Einstellungen und Werten: unter dem Aspekt des Autoritarismus deutscher Eltern im Zeitvergleich

Hennig, Marina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hennig, M. (2001). Wandel von Einstellungen und Werten: unter dem Aspekt des Autoritarismus deutscher Eltern im Zeitvergleich. *SWS-Rundschau*, 41(3), 373-392. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-165430>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wandel von Einstellungen und Werten

Unter dem Aspekt des Autoritarismus deutscher Eltern im Zeitvergleich

Marina Hennig (Berlin)

Vor dem Hintergrund der Auflösung der DDR als besonderes historisches Ereignis werden systemspezifische Einstellungen am Beispiel der Erziehungsvorstellungen von Eltern im Ost-West-Vergleich einer empirischen Überprüfung unterzogen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen drei Generationen, die in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext beschrieben und mit bedeutenden sozialisationstheoretischen Ansätzen der jeweiligen Zeit in Beziehung gesetzt werden. Die jeweiligen Theorien werden dabei als Hypothesen behandelt, deren Gültigkeit beim Vergleich der Werte zwischen den Generationen überprüft wird.

Als Ergebnis zeigt sich, dass es durchaus Unterschiede gibt. Diese werden jedoch stärker durch die konkreten Anforderungen des Alltags- und Berufslebens sowie durch die eigenen Sozialisationserfahrungen der Kindheit im Laufe eines Lebens beeinflusst als allein durch die Sozialisation in unterschiedlichen politischen Systemen.

1. Einleitung

Als 1968 die Studentinnen und Studenten revoltierten und die gesellschaftliche Autorität in Frage stellten, durchlebte die Bundesrepublik Deutschland in relativ kurzer Zeit eine Veränderung weg von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltungswerten (Klages 1984). Es sank die Bereitschaft, sich gesellschaftlichen Autoritäten bedingungslos unterzuordnen. Weiters verloren Vorstellungen der Eltern, ihre Kinder zu „Gehorsam und Unterordnung“ erziehen zu wollen, immer mehr an Bedeutung (M. und S. Greiffenhagen 1981). War 1951 in repräsentativen Umfragen des Allensbach-Institutes (Gensicke 1996) „Ordnungsliebe und Fleiß“ noch deutlich gegenüber den Zielen „Selbstständigkeit und freier Wille“ sowie „Unterordnung und Gehorsam“ bevorzugt worden, so gewann Mitte der 60er-Jahre „Selbstständigkeit und freier Wille“ an Bedeutung, während „Unterordnung und Gehorsam“ sie im gleichen Maße verlor.

Warum wurde Autorität in Frage gestellt? Zinnecker stellte diese Reaktion der „68er-Generation“ in den Kontext der veränderten gesellschaftlichen Bedingungen.

„Auch hier spielte der kulturindustrielle Modernisierungsschub beim Übergang zum Konsum- und Dienstleistungskapitalismus eine herausragende Rolle. Sei es, dass man sich auf die Seite der Modernisierung stellte und überlieferte Traditionen und Abhängigkeiten kritisierte: mit der Losung allgemeiner Demokratisierung wurden die herkömmlichen hierarchischen Abhängigkeitsbeziehungen angegriffen; mit Hilfe hedonistischer Lebensauffassungen die asketischen, auf Triebverzicht beruhenden Moralgrundlagen“ (Zinnecker 1987, 43).

Die veränderten Werte und Einstellungen werden in einen engen Zusammenhang mit den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen gebracht. Auf einen solchen Zusammenhang machten auch US-amerikanische Wissenschaftler, wie z.B. Glen Elder (1974) aufmerksam. Bei der Analyse des Einflusses von Krisenereignissen, wie dem

Zusammenbruch der Börsen nach 1929 in den USA, auf die Lebensführung und Lebenseinstellungen von US-Bürgerinnen und Bürgern, zeigte er am Beispiel der familiären Anpassung an die ökonomischen Belastungen, wie der soziale Wandel – vermittelt über Krisenprozesse – Einfluss auf die persönliche Lebensgestaltung hatte. Solche Krisen sind prägend dafür, wie eine Generation die Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen später in ihrem Leben verarbeitet. Sie konstituieren eine gemeinsame Erfahrungs- und Sozialisationsgeschichte, die zu einer jeweils spezifischen Sozialisation führt.

Anknüpfend an die Erkenntnisse von Glen Elder wird in diesem Beitrag der Erfahrungshintergrund knapp skizziert, vor welchem die Eltern in Deutschland ihre Einstellungen herausgebildet haben. Ausschlaggebend für diese Arbeit war die Auflösung der DDR als ein besonderes historisches Ereignis, welches alle Generationen in gewisser Weise tangiert. Dabei stehen zwei Fragen im Vordergrund:

1. Welchen Einfluss haben sozialstrukturelle Faktoren und die damit verbundene Funktionsweise der Individuen in der Gesellschaftsstruktur auf die Vorstellungen zur Kindererziehung?
2. Wie schlägt sich der Wandel in entsprechend veränderten sozialen Verhaltensvorstellungen als Ausdruck von generationstypischen Sozialcharakteren nieder?

Es kommt mir somit darauf an, die Bedeutung des Wandels in den Sozialisationsbedingungen seit Beginn des 20. Jahrhunderts für das alltägliche Leben, die Vorstellungen über Erziehungsziele bzw. Muster der Identitätsbildung zu erfassen. Dabei wird die Veränderung in den Sozialisationsbedingungen aus generationsspezifischer Sicht betrachtet, um den Wandel in den elterlichen Erziehungsvorstellungen über sichtbare Unterschiede in den Mustern des Alltagslebens verschiedener Generationen zu erfassen. Dafür stehen drei Generationen im Zentrum der Untersuchung, deren Lebensverläufe eng mit den beiden Weltkriegen, dem Wirtschaftswunder, der Teilung Deutschlands und den wirtschaftlichen und sozialstrukturellen Veränderungen in Deutschland verbunden sind bzw. waren. Dabei wird auch berücksichtigt, dass sich die Sozialisationsbedingungen in Ost- und Westdeutschland unterschieden.

Die anvisierte Untersuchungsrichtung, nämlich elterliche Wertvorstellungen im Ost-West-Vergleich mit Hilfe einer Analyse von Generationen zu untersuchen, schließt an amerikanische Traditionen an. Diese verknüpfen wie etwa der Lebensverlaufsforschungsansatz von Glen Elder verschiedene Aspekte von gesellschaftlicher Struktur, Geschichte und menschlicher Entwicklung miteinander. In Deutschland hat die Soziologie mit wenigen Ausnahmen jahrzehntelang historische Entwicklungen und ihre Bedeutung für soziologische Fragestellungen vernachlässigt. Das gilt nicht nur für makrosoziologische Fragestellungen des sozialen Wandels, die häufig nur unter einer modernisierungstheoretischen Perspektive bearbeitet wurden, sondern auch für die Mikrosoziologie. Sozialisierungstheorien, welche die Entwicklung sozialer Beziehungen thematisieren, wurden größtenteils ohne die Reflexion historischer Ereignisse und deren Einfluss auf die Entwicklung des Individuums und seiner sozialen Beziehungen untersucht. Dies ist um so erstaunlicher, da gerade die deutsche Geschichte die Lebensverläufe von Generationen unverwechselbar geprägt hat.

Indem generationsspezifische Muster des Alltagshandelns rekonstruiert werden, vor dem die Generationen ihre Einstellungen entwickelten, wird unterstellt, dass sich in einer Generation unter dem Einfluss bestimmter sozialer und kultureller Gegebenheiten und aufgrund historisch gemeinsamer Erfahrungen in der kindlichen Sozialisation grundlegende gemeinsame Verhaltens- und Bewusstseinsnormen herausbilden: man kann daher von einem Sozialcharakter sprechen (Riesman 1956, 30 ff.).

Auch wenn nicht alle Individuen eine unverwechselbar ähnliche Persönlichkeitsstruktur ausbilden, kann man davon ausgehen, dass für bestimmte Zeitpunkte in der Entwicklung der Gesellschaft solche Sozialcharaktere existierten bzw. noch existieren: diese verkörpern bestimmte repräsentative Stimmungen und Tendenzen, Werte und Einstellungen, die auf einen vergleichbaren biographischen Hintergrund bzw. gemeinsamen Sozialisationszusammenhang schließen lassen.

Im ersten Teil dieses Beitrages wird das Konzept des Lebensverlaufs von Glen Elder erläutert, um den Zusammenhang von Geschichte und Sozialisationsbedingungen zu verdeutlichen. Im zweiten Teil erläutere ich den Begriff der Generationen und skizziere die im Beitrag behandelten Generationen in ihrer spezifischen Alltagsgeschichte. Anschließend werden Sozialisationstheorien, die zur Prägung von Generationenbildern in der sozialwissenschaftlichen Debatte beigetragen haben, in ihrem historischen Kontext dargestellt. Im letzten Schritt werden die für die einzelnen Generationen relevanten elterlichen Wertvorstellungen präsentiert und miteinander verglichen.

2. Elders Theorie des Lebensverlaufskonzepts

Glen Elder hat in seinen Studien die Bedeutung der Weltwirtschaftskrise, des Zweiten Weltkrieges bis hin zur Farmkrise der Gegenwart zum Thema von Familien- und Sozialisationsanalysen in den USA gemacht.

In seinem Buch „Children of Great Depression“ (1974) zeigt Elder, dass historisch einmalige gesellschaftliche Bedingungen zu spezifischen Kindheitserfahrungen führen, und dass solche Erfahrungen dafür prägend sind, wie eine Generation später die gesellschaftlichen Veränderungen in ihrem Leben verarbeitet.

Elder begann sein Forschungsprogramm um 1930 mit der „Oakland Growth-Studie“ mit Kindern des fünften und sechsten Schuljahres (Jahrgänge 1920–1921). Das primäre Ziel der Studie war es, der biologischen, psychischen und sozialen Entwicklung der Kinder nachzugehen und darüber hinaus eine Konzeption zu erarbeiten, um das Leben von ihrer Kindheit in den frühen 30er-Jahren bis in ihr Erwachsenenalter in den 40er- bzw. 50er-Jahren beschreiben zu können. Ausgangspunkt der Studie waren die Veränderungen während der schlimmsten Jahre der Weltwirtschaftskrise. Die Auswirkungen erstreckten sich von schwersten Verlusten in den Familien bis hin zu unveränderten, in einigen Fällen verbesserten Situationen und Befindlichkeiten innerhalb der Familie.

Die „Oakland Growth-Studie“ betraf die geschichtlichen Unterschiede innerhalb einer Kohorte und warf zwangsläufig die Frage nach Grenzen der Verallgemeinerung auf. In der Tat liefert der Ansatz von Elders Lebensverlaufsforschung Argumente dafür, dass

für aufeinander folgende Kohorten unterschiedliche Auswirkungen der Not während der Weltwirtschaftskrise zu erwarten sind. Jede Kohorte erlebt demnach ein geschichtliches Ereignis, wie in diesem Fall die Weltwirtschaftskrise, an einem anderen Punkt im Lebensverlauf. Diese Abweichungen bringen Unterschiede in der Bedeutung der jeweiligen Erlebnisse mit sich, darüber hinaus Differenzen in den Fähigkeiten und Möglichkeiten der Anpassung. Um diese Aussage zu beweisen, erwies es sich für Elder als unumgänglich, auch Daten einer benachbarten Kohorte zu verwenden. Überlegungen dieser Art führten zu einem zweiten Forschungsabschnitt, in dem eine andere Längsschnittuntersuchung des Institute of Human Development verwendet wurde. Diese Vergleichsgruppe war das „Berkeley Guidance-Sample“ mit den Geburtsdaten 1928–1929. In ihren sozioökonomischen Merkmalen waren beide Gruppen weitgehend identisch. Die Aufzeichnungen über Familie und Lebensverlauf erstreckten sich von der Zeit vor der Weltwirtschaftskrise bis in die Jahre nach dem Krieg und darüber hinaus.

Elder unterzog die Daten beider Studien einer sehr ausführlichen Analyse, deren Ergebnisse in „Human Development and Social Change: An Emerging Perspective on the Social Life Course“ (Elder/Caspi 1988) dokumentiert sind.

Einige für die Lebensverlaufsforschung besonders wertvolle Ergebnisse sollen an dieser Stelle angeführt werden:

- Die vergleichende Forschung mit beiden Kohorten hat sich mit der „Life-Stage-Hypothese“ befasst, derzufolge eine Veränderung der Umwelt Menschen unterschiedlichen Alters in verschiedener Weise beeinflusst. Diese Unterschiedlichkeit spiegelt sich zum Teil in den Möglichkeiten und Mitteln wider, mit jenen Veränderungen fertig zu werden, die Menschen unterschiedlichen Alters in den Anpassungsprozess einbringen.
- Alter und Geschlecht des Kindes während Krisenzeiten haben Auswirkungen auf die Rolle und Verletzbarkeit des Kindes innerhalb von Familie und Gesellschaft. In Oakland sahen sich beispielsweise die in deprivierten (sozial benachteiligten) Verhältnissen lebenden Jugendlichen häufig dazu aufgefordert, Verantwortung gegenüber der Familie zu übernehmen. Gleichzeitig verbesserte sich durch einen derartigen familiären Wandel die soziale Unabhängigkeit von Jungen. Für die Jungen der Berkeley-Studie bedeutete die Wirtschaftskrise allerdings ein stärkeres Ausgesetzt-Sein gegenüber familiärem Stress und Spannungen, da sie aufgrund ihres geringen Alters wesentlich stärker von ihren Familien abhängig waren.
- Die Tatsache, dass sich die Umgebung jeder Person während ihrer Entwicklung ständig wandelt, impliziert, dass die Art von Risikofaktoren und ihr relativer Einfluss im Verlauf des Lebens variieren.

Generell markiert Elders Theorie des Lebensverlaufs einen beachtlichen Wandel in den Vorstellungen über die soziale Existenz der Individuen. Sie lokalisiert die Individuen gemäß ihrer historischen Lebensumstände und –stationen und beleuchtet darüber hinaus die unterschiedlichen zeitlichen Komponenten und Verknüpfungen verschiedener aufeinander bezogener Lebensverläufe. Der Autor hebt die enorme Bedeutung von Geschichte für den Lebensverlauf von Menschen hervor und betont die aktive Rolle der Individuen bei der Bewältigung und Beeinflussung ihres eigenen

Schicksals. Elders Verlaufsforschung unterstreicht, dass die individuelle Entwicklung durch die gesellschaftliche Umgebung und ihre Individuen geformt wird, egal, ob sich darin gute oder weniger gute Zeiten widerspiegeln.

3. Zum Generationenbegriff

In Anlehnung an Elder kann davon ausgegangen werden, dass auch in Deutschland die Kindheit in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit, während der Teilung Deutschlands, einerseits in der Zeit des „Wirtschaftswunders“, der Student(inn)enbewegung und der Debatte um die antiautoritäre Erziehung, andererseits während der Zeit des Mauerbaus sowie schließlich der Auflösung der DDR, zu einer jeweils spezifischen Sozialisation und zu unterschiedlichen Einstellungen gegenüber späteren Entwicklungen führte.¹

Elder hebt bei seinen Untersuchungen hervor, dass es besondere zeitgeschichtliche, schicksalhafte Ereignisse sind, welche die Lebensverläufe neu konstituieren und sich nachhaltig auf die betroffenen Individuen auswirken. Die gemeinsame Erfahrung eines einschneidenden, alle Lebensbereiche berührenden Ereignisses konstituiert neue Generationen, die sich deutlich von Älteren und Jüngeren abgrenzen lassen (Pfeil 1968).

Mit dem Generationenbegriff wird die (relative) „Gleichartigkeit der zu einem bestimmten historisch-kulturellen Zeitpunkt Gleichaltrigen“ ausgedrückt (Pfeil 1968, 4). Mannheim ging davon aus, dass der „Generationenzusammenhang auf einer verwandten Lagerung der einer Generation Zuzurechnenden im sozialen Raum beruht“ (Mannheim 1964/ Orig. 1928, 172). Grundlage dafür sind gleiche zeitgeschichtliche Tatsachenerfahrungen, die den Rahmen für die Aneignungsformen und die Verarbeitungen von Wirklichkeit schaffen.

Dieser Generationenbegriff enthält zwei wichtige Konsequenzen für die Sozialisation:

Erstens: Jede Generation erlebt ein bestimmtes historisches Ereignis in einem konkreten sozialen Kontext, in dem sie sich gerade aufgrund ihres Lebensalters befindet, welcher dann sehr spezifisch ist. Und zweitens: Aufgrund ihres unterschiedlichen Lebensalters erlebt jede Generation dieses Ereignis vor einem anderen biographischen Hintergrund, der durch die jeweils vorangegangenen Sozialisationsprozesse und Sozialisationsagenten (wie Familie, Kindergarten, Schule usw.) bestimmt wird und somit für sie kennzeichnend ist. Beide Aspekte zusammen zeigen, dass der Lebenslauf und der Prozess der Sozialisation für jede Generation spezifisch und wahrscheinlich sogar einmalig sind. Selbst benachbarte Geburtsjahrgänge einer Generation unterscheiden sich in ihren Erfahrungen und Einstellungen, obwohl sie unter denselben historischen Verhältnissen gelebt haben. Der Begriff der Generation schließt Vorstellungen über die Bewusstseinslagen ein. Sie setzen eine Mentalität voraus, aus der sich das Gefühl einer Gleichartigkeit und Zusammengehörigkeit ergibt. Mentalität steht damit für typische Sozialcharaktere, d.h. dass sich unter dem Einfluss bestimmter sozialer

1 Auch Karl Ulrich Mayer (1990) stellte als Ergebnis seiner Lebensverlaufsforschungen fest, dass das Zusammenfallen von gesellschaftlichen und Lebensumbrüchen Einfluss auf die weitere Entwicklung im Lebensverlauf der betroffenen Geburtskohorten hat.

und kultureller Gegebenheiten sowie aufgrund historisch gemeinsamer Erfahrungen in der kindlichen Sozialisation grundlegende gemeinsame Verhaltens- und Bewusstseinsnormen herausbilden. Die Individuen haben nicht nur gleiche Erlebnisse gemacht, sondern weisen auch die gleichen Orientierungen auf, die für das Zusammenleben bedeutsam sind.

Nun sind historische Perioden intern hoch komplexe Gebilde, die keineswegs ein homogenes Muster darstellen. Auch wenn bekannt ist, dass eine Generation nicht „gleichartig“ ist, muss man anerkennen, dass die Vielfalt der Erscheinungen für jede Art Verallgemeinerung, in diesem Fall die Theoriebildung, reduziert werden muss. Das soll jedoch nicht heißen, dass es nicht auch Gegensätze innerhalb einer Generation gibt und dass Verarbeitungsformen, die besonders spezifisch erscheinen, nur den Vorstellungen einer Minderheit entsprechen. So kann man annehmen, dass der kulturelle Erneuerungsschub, der im Wesentlichen von der Studentinnen- und Studentenbewegung ausging, nur von einer Minderheit der 1940er-Generation ausgelöst und getragen wurde. Dennoch hat dieser Protest das Bild einer gesamten Generation bestimmt.

Das würde bedeuten, dass innerhalb einer Generation Strömungen dominieren (können), die den neuen gesellschaftlichen Diskurs formulieren oder andere repräsentative Stimmungen und Tendenzen verkörpern. Möglich sind aber auch unterschiedliche Antworten auf die gleichen zeitgeschichtlichen Erfahrungen. Mannheim sprach hier vom Spielraum möglichen Geschehens, Erlebens und Denkens, wobei jedoch bestimmte Teile innerhalb einer Generation größere Chancen haben, ihren Diskurs als den gesamtgesellschaftlich relevanten durchzusetzen – dieser beeinflusst damit die übrigen Teile ebenso wie die nachfolgenden Generationen. Zur Formierung solcher „Generationenbilder“ hat aber auch die sozialwissenschaftliche Theorie ihren Beitrag geleistet (Adorno 1973/1950, Horkheimer 1936, Kohn 1969, Inglehart 1971).

4. Die Generationen in ihrem historischen Kontext

Bei der Auswahl der Generationen für die Untersuchung des Wandels von Werten und Einstellungen deutscher Eltern bin ich davon ausgegangen, dass ebenso wie in den USA auch die Generationen in Deutschland im Laufe ihrer Geschichte ganz unterschiedliche historische Ereignisse erlebt haben und in völlig unterschiedlichen historischen Kontexten aufgewachsen sind. So ist das Schicksal der zur Zeit der Weimarer Republik Geborenen, der heute 70- bis 80-Jährigen, in ihrer Sozialisationsgeschichte untrennbar mit der Geschichte des Dritten Reiches verbunden. Ihr Lebensweg als junge Erwachsene begann im Nachkriegsdeutschland. Ihre Kinder wurden in der Nachkriegszeit geboren und sind die Studentinnen und Studenten von 1968 in Westdeutschland bzw. die erste Generation, die in der ehemaligen DDR in einem sozialistischen Land sozialisiert wurde. Deren Kinder wiederum sind die Kinder des „Konsums“ (Wohlstandes) und der „Krise des wirtschaftlichen Wachstums“.

Die hier angeführte Untersuchung elterlicher Wertvorstellungen orientierte sich am Schema der Zeitereignisse und Altersphasen der deutschen Bevölkerung, das im

fünften Familienbericht (Bundesministerium für Familie und Senioren 1994) dargestellt wurde. Dabei wurden solche schicksalshaften Veränderungen bzw. Ereignisse im Lebensverlauf wie die beiden Weltkriege, das Wirtschaftswunder oder die Teilung Deutschlands berücksichtigt, die auch mit wirtschaftlichen und sozialstrukturellen Veränderungen verbunden waren. Es handelt sich um folgende Generationen, die etwa einer Drei-Generationen-Familie aus Großeltern, Eltern und Kindern entsprechen:

- (1) die Kriegsgeneration (Jg. 1917–1926);
- (2) die Generation der im Dritten Reich Sozialisierten sowie die Generation der Nachkriegskinder (Jg. 1937–1946);
- (3) die Generation zwischen Konsum und Krise (Jg. 1957–1966).

Aufgrund dieser Überlegungen bleiben die Generationen der Jahrgänge 1926–1937 und 1946–1956 von meiner Analyse ausgespart.

Für die Generationen der 1937–1946 und 1957–1966 Geborenen wird ein Ost-West-Vergleich durchgeführt, da es ja nach dem Zweiten Weltkrieg zwei deutsche Staaten mit entgegengesetzten Gesellschaftssystemen gab.

Für die nachfolgenden Zeitbeschreibungen und die späteren Untersuchungen konzentriere ich mich auf die aus der Psychologie bekannte Adoleszenzphase. Sie ist insoweit von Bedeutung, als hier die familiäre Sozialisation auszulaufen beginnt und zugleich die Beziehungen zu Gleichaltrigen intensiviert werden. Dies überschneidet sich mit der Jugendphase, die in der Soziologie etwa zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr angenommen wird (Schelsky 1963, 13–16). Sie wird nach unten vom Ende der allgemeinen Schulpflicht begrenzt und nach oben durch das Stadium des frühen Erwachsenenalters, für das Familiengründung und erste Kinder, fester Beruf und Wohnsitz kennzeichnend sind. Mit dem Ende der Lehrzeit, dem Abitur sowie dem Mündigkeits- und Wahlalter um das 18./19. bzw. 21. Lebensjahr, erfolgt ein Einschnitt in der Jugendphase. Zur Vereinfachung des Prägealters für die jeweiligen Geburtsjahrgänge habe ich das 18. Lebensjahr festgelegt, obwohl man die Erwägungen auf die 15- bis 25-Jährigen beziehen muss.

Die 1917–1926 Geborenen, die in ihrer Sozialisation durch die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg geprägt wurden, wuchsen in einer Zeit auf, in der ein starker autoritärer Vater in einer von Männlichkeitsidealen durchsetzten Umwelt dominierte: Diese wiederum war von althergebrachten Normen und Verhaltensstandards bestimmt, eine entsprechend konformistische Haltung war zur Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Systems erforderlich. Diese gemeinsame Jugenderfahrung von einschneidenden und alle Lebensbereiche berührenden Ereignissen (NS-Zeit, Krieg) grenzt diese Generation von der vorhergehenden älteren und den nachfolgenden jüngeren deutlich ab.

In den darauf folgenden Jahren waren die gesellschaftlichen Veränderungen eher fließend, die Generationen trennenden Einschnitte waren weniger an Einzelereignisse gebunden (mit Ausnahme vielleicht des Mauerbaus 1961), als vielmehr an bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen. In dieser Periode beschleunigten bzw. verstärkten sich Entwicklungen, deren kumulierte Auswirkungen mehrere Lebensbereiche betrafen.

Eine Generation, für die dies in vollem Maße gilt, sind die Jugendlichen, die zum Teil noch im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit geboren und sozialisiert wurden, die

Nachkriegskinder der Jahrgänge 1937–1946. Sie wuchsen im geteilten Deutschland auf und erlebten die Nachkriegs-Mangelsituation sowie einen wirtschaftlichen Aufstieg, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und mit verschiedenen Geschwindigkeiten. Die Sozialisationsbedingungen dieser Generation waren durch eine Reihe von Widersprüchen gekennzeichnet. Die Umbruchsituation nach den Wirren des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit, die lange Abwesenheit der Väter und die volle Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen in den Erwachsenenalltag mit einem hohen Maß an Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit führten zu einer vielfach unkontrollierten und offenen Sozialisation. Dennoch gehörten unter dem Eindruck materieller Existenznot Sparen, verbunden mit einem hohen Pflichtbewusstsein und einem starken Sicherheitsbedürfnis zum Selbstverständnis dieser Generation – sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland. Damit verbunden war eine hohe, nahezu asketische Arbeitsmoral, die auch zu Härte gegen sich selbst zwang. Die Jugendzeit war in Westdeutschland durch die Restauration und das Wirtschaftswunder, durch den Glauben an den Fortschritt und durch wachsenden Konsum geprägt. Die Jugendlichen trugen kulturelle Erneuerungen, wie die Studentinnen- und Studentenbewegung 1968 zeigte. Diese Generation war von der Teilung Deutschlands in zwei Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen in besonderem Maße betroffen. Vor allem die Jugendlichen in der DDR, die den Mauerbau und die „Mauer-Zeit“ erlebten, sind von diesem Ereignis nachhaltig geprägt worden, und grenzen sich dadurch wiederum von der älteren und der nachfolgenden jüngeren Generation ab.

Die eigentliche Generation des Konsums sind jedoch die Geburtsjahrgänge von 1957–1966. Diese Altersgruppe wurde von neuen Verhaltensanforderungen geprägt, die sich aus der Entwicklung der Konsumgesellschaft vor allem in der Bundesrepublik ergaben. Wohlstand und Überflussproduktion erforderten konsumfreudige und flexible Menschen, die sich in den Verhaltensstandards nicht mehr an der Nachkriegszeit orientierten. So setzte im Laufe der Entwicklung in der Bundesrepublik ein Wandel in den Verhaltensstandards und Umgangsnormen ein, die eine Tendenz zum „freieren“ Umgang zwischen den Älteren und den Jüngeren mit sich brachte. Die Bereitschaft zu Gehorsam allein und das Vertrauen in die Richtigkeit und Berechtigung von Vorschriften waren nicht mehr selbstverständlich, so dass die Autoritätspersonen zunehmend unter Rechtfertigungsdruck gerieten. In der DDR sind Enttraditionalisierung und Individualisierung keine direkte Folge von Flexibilisierungen in den Beschäftigungs- und Lebensverhältnissen, sondern eher Ausdruck eines Anpassungsdruckes, der durch den zunehmenden Einfluss des Staates auf die Lebensbedingungen erzeugt wurde.

5. Sozialisationstheorien in ihrem historischen Kontext

Im Rahmen meiner Untersuchung stehen drei Theorien im Blickpunkt, die das spezifische Bild der Generationen mit geprägt haben. Ausgangspunkt für diese Vorgehensweise sind wiederum Überlegungen von Glen Elder und Avsholm Caspi (1991) in denen sie andeuten, dass soziologische Einsichten eine unverkennbare Sichtweise menschlicher Entwicklung formen, d.h. dass auch theoretische Ansätze zeitge-

schichtliche Dokumente sind. Dies wird erkennbar, wenn man solche Theorien in den historischen und strukturellen Kontext stellt, in dem sie entwickelt wurden. In dieser Untersuchung wurden Theorien ausgewählt, die die Sozialisation der jeweiligen Generation zum Zeitpunkt ihrer Jugendphase aus soziologischer Sicht erklären. Aufgrund einer solchen Zugangsweise konnten diese Theorien als Hypothesen behandelt werden, deren Gültigkeit beim empirischen Vergleich der elterlichen Erziehungsvorstellungen zwischen den Generationen überprüft wurde.

Dies führte jedoch zum gleichen Problem wie bei der Beschreibung der Generationen, nämlich dass die Auswahl der Ansätze impliziert, es handle sich dabei um angemessene Zeitbeschreibungen. Diese Ansätze können allerdings eigentlich auch nur vorherrschende Zeitströmungen bzw. den zeitgeschichtlichen Diskurs wiedergeben, die das dominante Bild einer Generation mit geformt haben.

In Heinrich Manns bekanntem Roman „Der Untertan“ (1906) wird Diederich Hessling, der Sohn eines Fabrikanten, dargestellt als ein „Chauvinist – ein Mensch von expressivem Nationalismus militärischer Prägung von einer extrem patriotischen, nationalistischen Haltung“ (Lederer 1995, 27). Für diesen verkörpert der Hauptmann, „von dem man stumm auf den Knien des Geistes Befehle entgegenzunehmen hatte“, die Macht im Militär. „Gegenüber Schwächeren, wie z.B. einem allgemein diskreditierten jüdischen Mitschüler ... vertritt er diese Macht“ (ebd.). Dieses Bild prägte die Jugendzeit der Generation der 1917–1926 Geborenen, und es wird auch heute noch oft assoziiert, wenn man an Autoritarismus denkt. Die Vertreter der Frankfurter Schule wie Horkheimer, Fromm, Reich und später Adorno fassten den Grundgedanken des Autoritarismus in Worte: der autoritäre Charakter vereint in sich die Bereitschaft, sich zu unterwerfen und zugleich die Unterwerfung anderer zu fordern. Die genannten Autoren beschrieben diesen Charakter mit Verhaltensweisen wie Fleiß, Ehrgeiz, Gehorsam, Disziplin, Beharrungsvermögen und Ehrbarkeit, alles Merkmale eines innen-geleiteten Subjekts mit einem starren Über-Ich, mit festen Ich-Grenzen (Abwehr nach außen) und festen Abwehrstrukturen nach innen. Die Entstehung der „autoritären Persönlichkeit“ führten sie ebenso wie Heinrich Mann „auf eine spezielle Form der frühkindlichen Sozialisation, einer spezifischen Form der autoritären Kindererziehung“ (Lederer 1995, 27) zurück. „Diese basiert auf dem hierarchischen Aufbau der Familie, mit der autoritär-patriarchalischen Stellung des Vaters, der absoluten Abhängigkeit der Mutter und der untergeordneten Position der Kinder“ (ebd.).

Die 1937–1946 Geborenen erlebten ihre Jugendzeit in den 50er- und (frühen) 60er-Jahren. Diese Zeit wird mit einer Auflehnung gegen die gesellschaftliche und familiäre Autorität sowie mit einem Bruch mit der Tradition verbunden. Die Unabhängigkeit von den Autoritäten stand dabei im Vordergrund. Es ging darum, auf der Basis der eigenen Fähigkeiten und Leistungen seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. Probleme bei der Realisierung von derartigen, nun im Vordergrund stehenden meritokratischen Orientierungen stellten Fragen der Chancengleichheit in den Mittelpunkt des sozialen und sozialwissenschaftlichen Interesses (Rolff 1967, Caesar 1972). So gewann die theoretische und empirische Auseinandersetzung über den Zusammenhang zwischen den von sozialen Strukturen vorgegebenen Lebenschancen und der

Entwicklung individueller Handlungsmuster eine besondere Aktualität. Die Reproduktion sozialer Ungleichheit war damals ein Thema der schichtspezifischen Sozialisationsforschung, die sich vorrangig mit der Frage beschäftigte, in welcher Weise die Lebensbedingungen Einfluss auf Persönlichkeitsmerkmale haben und wie sich soziale Ungleichheitsstrukturen reproduzieren (Kohn 1969).

Für diese Generation charakteristisch ist der Ansatz von Melvin Kohn (1969, 1981, 1990, 1997). Kohn kann nämlich empirisch nachweisen, dass sich strukturelle Gegebenheiten – insbesondere die Schichtzugehörigkeit und die damit zusammenhängenden Sozialisationsbedingungen – auf die spezifische Auswahl von Wertorientierungen und somit indirekt auf die Erziehungsvorstellungen auswirken. Der Autor geht davon aus, dass Wertvorstellungen, Gesellschaftsbilder und Persönlichkeitsmerkmale von Menschen eine Funktion ihrer Stellung in der Sozialstruktur sind. Als bedeutendste Dimension der Sozialstruktur sieht er die hierarchische Ordnung sozialer Schichten an, die aus der unterschiedlichen Verteilung von Macht, Privilegien und Ansehen resultiert. Die Schichtzugehörigkeit bringt Kohn zufolge systematisch unterschiedliche Lebensbedingungen hervor, welche die Vorstellung der Menschen über ihre gesellschaftliche Wirklichkeit tiefgehend beeinflussen. Je nach Höhe der gesellschaftlichen Position können eigene Entscheidungen und Handlungen durchgesetzt werden oder auch nicht. Selbstbestimmung, als Ausdruck des Handelns auf der Grundlage des eigenen Ich-Urteils, Aufgeschlossenheit sowie die persönliche Verantwortung für moralische Standards sind nach Kohn nur möglich, wenn die realen Lebensbedingungen eigene Handlungsfreiheit zulassen.

Da in der Industriegesellschaft der 60er-Jahre, in der dieser Ansatz entstand, der Beruf eine zentrale Rolle im Leben der Menschen spielte, ging Kohn davon aus, dass die Berufsbedingungen, welche die Ausübung von Selbstbestimmung fördern oder hemmen, nicht nur Einfluss auf die Vorstellungen der Menschen von der Arbeit und ihrer Rolle in der Arbeit haben. Sie prägen auch ihre Interpretation der Welt, ihres Selbsts sowie die Erziehung ihrer Kinder. Bei diesen Vergleichen stellte er im Ergebnis fest, dass die Arbeitsbedingungen an das Klassen- und Schichtungssystem der Industriegesellschaft gebunden sind. Dabei handelt es sich um ein sozialstrukturelles Phänomen, das auf kein bestimmtes politisches oder ökonomisches System beschränkt ist, sondern höchstwahrscheinlich für alle Industriegesellschaften gilt. Es konnte also davon ausgegangen werden, dass dieser Ansatz eine Vergleichbarkeit zwischen Ost- und Westdeutschland ermöglicht.

Die zwischen 1957–1966 geborenen Jugendlichen, die eigentlichen Konsumkinder, gelten allgemein als individualistisch und auf die eigene Selbstverwirklichung orientiert. Sie seien materiellen Anreizen weniger zugeneigt und werden politisch als resigniert und entfremdet, mit weniger Engagement als vorhergehende Generationen beschrieben (Jugendwerk 1981). Dieses Generationenbild hat Ronald Inglehart (1979, 1983, 1989, 1998) zum Ausgangspunkt seiner Thesen vom „Wertewandel“ gemacht. Er bezeichnet diese Jugendlichen als „postmaterialistische Generation“ und führt den Wertewandel auf den gestiegenen Wohlstand in der westlichen Welt zurück. Auch Ingleharts Untersuchungen zum Phänomen des Wertewandels in der modernen nach-

industriellen Gesellschaft basieren auf einem internationalen Vergleich in der westlichen Welt. 1990 wurden im Rahmen der Welt-Wertestudie auch die früheren sozialistischen Staaten mit einbezogen.

Die ausgewählten Ansätze sind jedoch nicht unkritisch zu betrachten. So werden z.B. im Konzept der autoritären Persönlichkeit der Frankfurter Schule die konkreten sozioökonomischen Verhältnisse, in denen Menschen leben, weitgehend vernachlässigt. Der Faktor der aktuellen Lebensumstände wird zwar genannt, aber es bleibt trotzdem der Gesamteindruck, dass die frühen Kindheitserfahrungen für die Entwicklung der autoritären Persönlichkeit dominieren. Inglehart verwendet für die Formulierung seiner Ausgangshypothesen Maslows Modell der Bedürfnispyramide, welches gravierende Schwächen aufweist. Seine Annahmen und Theoreme sind von einer ganzen Reihe nicht überprüfbarer Leerstellen durchsetzt. Beispielsweise lässt sich die These vom abnehmbaren Grenznutzen in der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse nicht verifizieren, da keinerlei Angaben gemacht werden, wann ein Sättigungszeitpunkt erwartet wird und wie man ihn beobachten kann. Dies ist auch kaum zu erwarten, da es zur Befriedigung von Bedürfnissen eine Vielzahl unterschiedlicher und flexibler Arrangements gibt. So erscheint es keineswegs plausibel, dass nach Befriedigung materieller Grundbedürfnisse automatisch neue, nicht-materielle Grundbedürfnisse auftreten. Es könnte genauso gut sein, dass das Individuum auf seiner Hierarchieebene verbleibt.

Inglehart vermengt wie auch schon Maslow in unzulässiger Weise Bedürfnisse und Werte, so dass es scheint, als ziele seine Konzeption stärker auf einen Bedürfniswandel ab als auf einen Wertewandel. Erklärungen dazu, wie sich die geänderte Bedürfniskonstellation in einen Wertewandel umsetzt, sucht man bei Inglehart vergeblich. Die Befriedigung materieller Bedürfnisse ist zwar eine notwendige Bedingung für einen Wertewandel, jedoch keine hinreichende. Bedürfnisse sind niemals „objektiv“, so wie auch einfache Triebe von Werten gesteuert werden.

Allerdings sind die hier beschriebenen Ansätze trotzdem beispielhafte Zeitdokumente, die das Bild der jeweiligen Generationen und ihrer Sozialisation in der sozialwissenschaftlichen Diskussion mitgeprägt haben. Die Diskussion um Lebensstile und Pluralisierung in den 80er- und 90er-Jahre hätte allerdings vor dem Hintergrund der Geschichte und Generationenbilder nur wenig Sinn gemacht: hier handelt es sich eher um Konstrukte im Rahmen einer zeitgebundenen wohlfahrtsstaatlichen Debatte, die sich nicht beliebig mit den unterschiedlichen Generationen verknüpfen lässt.

6. Elterliche Wertvorstellungen im Vergleich

Als Grundlage für meine empirischen Untersuchungen wurden drei umfangreiche Datensätze zur nochmaligen Analyse herangezogen, die im Rahmen des Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „Familiäre Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland – eine vergleichende Sozialstrukturanalyse der Kindheit“ aufbereitet wurden. Die den Datensätzen zugrunde liegenden Befragungen wurden zu verschiedenen Zeitpunkten mit identischen Instrumenten

durchgeführt, so dass eine Vergleichbarkeit gewährleistet ist. Es handelt sich um die Daten aus den Familiensurveys des Deutschen Jugendinstitutes München (DJI) von 1988 und 1990 (Bertram 1991, 1992, 1994) sowie aus der Zusatzbefragung des DJI im Rahmen des Projektes „Lebensführung älterer Menschen“ 1993 (Bertram 1995).²

Damit standen drei Querschnittsbefragungen zur Analyse zur Verfügung, die vergleichbare Frageformulierungen aufwiesen. Solche Querschnittsuntersuchungen sind allerdings für die Analyse von sozialem Wandel nicht besonders geeignet, da ihnen der Zeitfaktor fehlt. Für die Untersuchung wurden einzelne Altersgruppen aus diesen drei Befragungen nach dem Geburtsjahr der Befragten selektiert (die mittleren und jüngsten Altersgruppen stammen aus den Befragungen 1988 in den alten Bundesländern und 1990 in den neuen Bundesländern, die älteste Altersgruppe aus der Befragung 1993 in Gesamtdeutschland). Die Einstellungen und Werte dieser Altersgruppen wurden miteinander verglichen. Dazu wurden die zeitbezogenen Beschreibungen für die jeweiligen Altersgruppen verbunden mit den Erkenntnissen aus der Reflexion der theoretischen Ansätze zueinander in Beziehung gesetzt. Es ging darum, die Veränderungen der Einstellungen in einen kausalen Zusammenhang mit der jeweiligen konkreten Zeitgeschichte zu stellen. Dabei müssen sowohl das Lebensalter der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung als auch die Tatsache berücksichtigt werden, dass die vorherrschende gesellschaftliche, wirtschaftliche wie auch persönliche Situation während des Befragungszeitpunktes die Werte und Einstellungen beeinflusst haben können.

Bei der Untersuchung ging es nicht um den Nachweis, dass Werte schichtspezifisch sozialisiert werden, sondern darum, die Wirkungsweise von sozialstrukturellen Einflussfaktoren auf die Erziehungseinstellungen zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten anhand eines Generationenvergleichs zu untersuchen. Mittels Faktorenanalyse wurden drei voneinander unterscheidbare Dimensionen elterlicher Erziehungsvorstellungen extrahiert. „*Erziehung zu Pflicht und Leistung*“ spiegelt autoritäre Einstellungen, wie Gehorsam, Fleiß, Pflichtbewusstsein und gute Schulleistungen, als für die Kinder wünschenswerte Eigenschaften wider.

„*Erziehung zur Selbständigkeit*“ betont stärker die Autonomie der Kinder als Erziehungsziel, was in der Bedeutung der Items Selbstvertrauen, Durchsetzungsvermögen und Selbständigkeit zum Ausdruck kommt. Das dritte *Erziehungsziel* „*kooperativer Individualismus*“ macht deutlich, dass sich die Eltern bei ihren Kindern eine Art von Individualismus wünschen, der die Items Beziehung zu anderen, das Verständnis für andere sowie Verantwortungsbewusstsein und Kritikfähigkeit umfasst.

Die Antwortmuster der verschiedenen Altersgruppen sind in allen Faktoren stabil, eine Ausnahme machen nur die Jahrgänge 1937–1946 aus der DDR, die keinen ein-

2 Es wurden keine aktuelleren Datensätze verwendet, da es mir bei der Frage des Einflusses auf die Erziehungsvorstellungen der Eltern darum ging, zu untersuchen, ob die Einflussfaktoren von den zeitgenössischen Lebensumständen bedingt sind: Diese waren bekanntlich in der DDR andere als in der BRD. Daher habe ich Datensätze verwendet, bei denen ich davon ausgehen konnte, dass keine durch die „Wende“ in der DDR bedingten Einflüsse vorlagen, sondern die Einstellungen durch die DDR-Sozialisation geprägt wurden. Auch in der BRD sollten die Einstellungen für einen Zeitpunkt vor der Vereinigung mit der DDR gemessen werden.

deutigen kooperativen Individualismus in den Erziehungszielen aufweisen. Man könnte annehmen, dass Formen eines solchen Individualismus für diese Altersgruppe in der DDR während der Jugendphase 1952–1971 keinen anerkannten Wert hatten. Diese Vermutung verstärkt sich, wenn man an Beschreibungen dieser Zeit denkt.

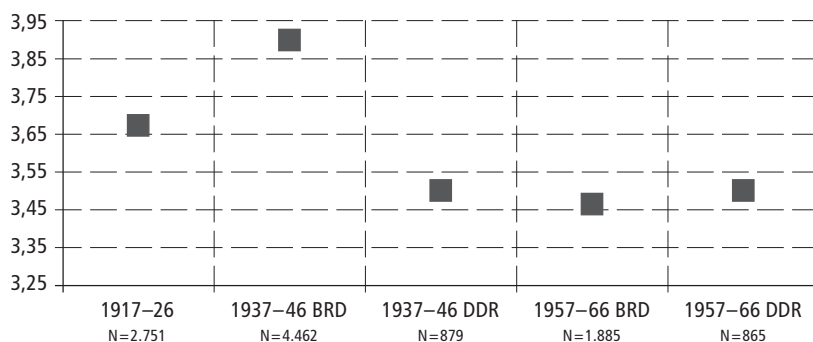
„Arbeitsamkeit und Bescheidenheit wurden zu politisch propagierten Staatstugenden. Aus Arbeitsamkeit und Bedürfnislosigkeit/Bescheidenheit wird die neue Gemeinschaft geboren, als eine solidarische Gemeinschaft von sozial Gleichgestellten ... Es gab auch in diesen Jahrgängen die starke Motivation einer Aufbruchsgeneration mit einem nachhaltigen Aufbauenerlebnis, das von hohem Idealismus geprägt war ...“ (Merkel 1994, 365).

Für alle anderen Jahrgänge konnten nicht nur die drei oben erwähnten Faktoren klar unterschieden werden, sondern es fanden sich auch in allen Altersgruppen die gleichen wichtigen Items wieder. Dennoch hatten diese Faktoren im Vergleich zwischen den Altersgruppen ebenso wie zwischen Ost und West eine unterschiedliche Bedeutung, da die jeweiligen Items in unterschiedlichem Maße mit den Faktoren korrelierten, wie z.B. mit guten Schulleistungen oder Umgangsformen. Die größten Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigen sich bei den Pflicht- und Leistungsitems, während für „Selbständigkeit“ und „kooperativer Individualismus“ die entsprechenden Differenzen gering sind.

Im Ergebnis der empirischen Analyse zeigt sich eine überraschende Stabilität in den Erziehungszielen, wie sie so nicht zu erwarten war. Erstaunlich ist aber auch, dass die älteste Generation deutlich weniger autoritäre Erziehungsziele präferiert als die mittlere Generation aus der Bundesrepublik, die in den 50er- und 60er-Jahren aufgewachsen ist (vgl. Abb. 1).

Aus der Kenntnis der Geschichte, aber auch aufgrund der Theorie der Frankfurter Schule hätte man eigentlich ein umgekehrtes Ergebnis erwarten können. Vielleicht haben Adorno und seine Mitstreiter ihre Theorie doch etwas überspitzt. Möglicherweise wurde diese Generation stärker als angenommen durch die antiautoritäre De-

Abbildung 1: Mittelwerte des Faktors „Pflicht und Leistung“



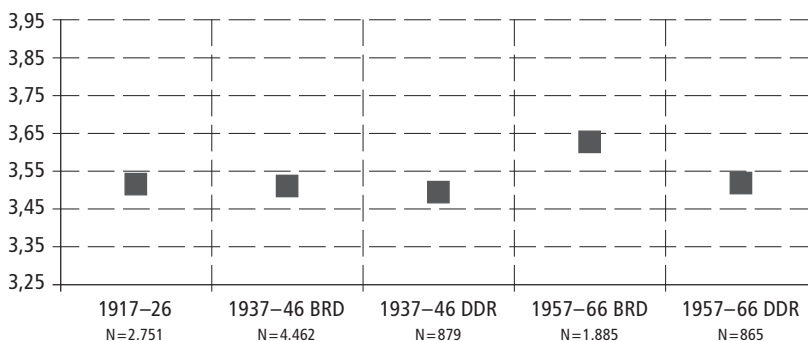
Anmerkung: Der Wertebereich für die Bedeutung der verschiedenen Erziehungsziele konnte anhand einer Skala von 1–5 eingestuft werden, mit 1=unwichtig und 5=wichtig.

batte geprägt, da sie in dieser Zeit ihre eigenen Kinder großzog, die auch ihre Autorität in Frage stellten. Vermutlich hängen die Einstellungen dieser Generation aber mehr mit der Tatsache zusammen, dass sie zum Zeitpunkt der Befragung 1993 bereits Enkelkinder hatte, und die Verantwortung für die Erziehung inzwischen an ihre Kinder abgegeben hatte. Die mittlere Altersgruppe ist zumindest in der Bundesrepublik die eigentliche Trägergeneration der „68er“. Sie sind diejenigen, welche die Autorität in Frage gestellt haben. Dennoch zeigt diese Generation von allen miteinander verglichenen Generationen die stärksten Präferenzen für eine „Erziehung zu Pflicht und Leistung“.

Was hat diese Einstellungen bewirkt? Orientieren sich die Erziehungseinstellungen stärker an den direkten „Erfordernissen“ des Alltags oder ist es tatsächlich so, dass die Masse dieser Generation den antiautoritären Diskurs gar nicht getragen hat bzw. heute nicht mehr trägt? Diese Generation zog bzw. zieht jene Altersgruppe auf, die auch als die „Numerus Clausus-Generation“ (Jahrgänge 1957–1966) bezeichnet werden kann, also eine Generation, für die sich die Aufstiegs- und Karrierechancen verengt haben. Dies könnte ein Grund für ihre verhältnismäßig hohen Pflicht- und Leistungseinstellungen sein. In der mittleren Altersgruppe in der DDR zeigt sich gegenüber der ältesten Generation (1917–1926) eine leicht abnehmende Tendenz bei den autoritären Einstellungen. Bei der jüngsten Generation (1957–1966) bleibt sie auf diesem Niveau stabil. Auch hier hätte man nach Adorno annehmen müssen, dass die autoritären Einstellungen stärker sind, da es sich bei der DDR um einen autoritären Staat handelte, der auch Einfluss auf die Familien ausübte. Allerdings war die Familie in der DDR auch der private Rückzugsraum vor der permanenten Einflussnahme durch den Staat und daher herrschte hier vermutlich eher die Vorstellung von einem liberaleren Erziehungsklima vor. „Erziehung zur Selbständigkeit“ wird in fast allen Generationen gleichermaßen als wichtig eingestuft. Eine leichte Bedeutungszunahme findet man nur bei der jüngsten Generation aus der Bundesrepublik (vgl. Abb. 2).

Dieses Ergebnis ist nicht so überraschend, da aus den einzelnen Generationsbeschreibungen deutlich wurde, dass die Selbständigkeit der Kinder zu allen beschrie-

Abbildung 2: Mittelwerte des Faktors „Selbständigkeit“



Anmerkung: Der Wertebereich für die Bedeutung der verschiedenen Erziehungsziele konnte anhand einer Skala von 1–5 eingestuft werden, mit 1=unwichtig und 5=wichtig.

benen Zeitpunkten wichtig war. Die Einstellungen der Eltern wurden von den strukturellen Erfordernissen der jeweiligen Zeit geprägt, wie der Aufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg oder danach von der Berufstätigkeit beider Elternteile.

Wie oben dargestellt, ging Melvin Kohn (1969, 1981) davon aus, dass Wertvorstellungen, Gesellschaftsbilder und Persönlichkeitsmerkmale von Menschen eine Funktion ihrer Stellung in der Sozialstruktur sind und dass die hierarchische Ordnung sozialer Schichten eine bedeutende Dimension der Sozialstruktur ist. Aus diesem Grund habe ich die Schichtzugehörigkeit für die Befragten der einzelnen Generationen ermittelt. In Anlehnung an Kohn wurde aus den Kategorien „höchster Schulabschluss“, „monatliches Nettoeinkommen“ und „letzte berufliche Stellung“ auf der Basis einer Guttman-Skalierung³ die Zuweisung zur jeweiligen Schicht operationalisiert. Vor allem konservative Einstellungen wie „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ werden durch die Schichtzugehörigkeit beeinflusst. Es sind vorrangig Eltern der unteren Schichten, die autoritäre Erziehungsziele höher einstufen (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Korrelationen der Variable „Schicht“ mit den Erziehungs- bzw. Orientierungsfaktoren für die verschiedenen Geburtsjahrgänge

	Schicht 1917–26	Schicht 1937–46 BRD	Schicht 1937–46 DDR	Schicht 1957–66 BRD	Schicht 1957–66 DDR
Erziehung zu Pflicht/ Leistung	-0,20**	-0,30**	-0,11*	-0,21**	-0,18**
Erziehung zu Koop. Individualismus	0,12**	0,16**	-0,13**	0,17**	0,20**
Erziehung zu Selbständigkeit	-0,02	0,01	0,19**	-0,03	0,02
Orientierung Karriere	0,03	-0,15**	-0,24**	-0,19**	-0,23**
Extrinsische Orientierung	-0,10**	-0,16**	-0,22**	-0,03	-0,21**
Intrinsische Orientierung Kooperation	0,23**	0,14**	0,09*	0,11**	0,15**
*p<0,05; **p<0,01					

Die höhere Bewertung von „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ korreliert, wie dies auch Melvin Kohn formuliert, mit Arbeitseinstellungen, die stärker an äußeren Faktoren

3 Die Variable Schicht wurde mit Hilfe der Guttman-Skalierung als latente Variable aus letzter beruflicher Stellung, Nettoeinkommen und höchstem Schulabschluss gebildet. Nach diesem Verfahren bildete ich diese Variable für jede Generation und getrennt nach Männern und Frauen immer wieder neu, um damit die tatsächlichen Veränderungen, auch in den verschiedenen Verfahren, berücksichtigen zu können. So konnten Unterschiede in den Einkommen von Männern und Frauen, zwischen den Generationen sowie im Bildungsniveau berücksichtigt werden. Das Guttman-Verfahren berücksichtigt diese Veränderungen bei der Schichtbildung. Für jede Generation wurde die ihr eigene Schichtvariable – d.h. das Konstrukt aus den drei oben genannten Variablen für die jeweilige Generation – mit den Einstellungen korreliert: Diese Ergebnisse sind in der Tabelle dargestellt.

orientiert sind, etwa Sicherheit im Beruf, ein hohes Einkommen und gute Aufstiegsmöglichkeiten zu haben. Diese Arbeitsorientierungen werden ebenfalls stärker von den Eltern der Arbeiter(innen)schicht präferiert.

Anders als bei Melvin Kohn ist die „Erziehung zu Selbständigkeit“ in den Ergebnissen dieser Untersuchung kein Erziehungsziel der Mittelschichteltern, denn es wurde in keiner Altersgruppe durch die Schichtzugehörigkeit beeinflusst, sondern vielmehr durch das Alter und die Anzahl der Kinder, die Religionszugehörigkeit, den Familienstand und den Schulabschluss der Großeltern.⁴

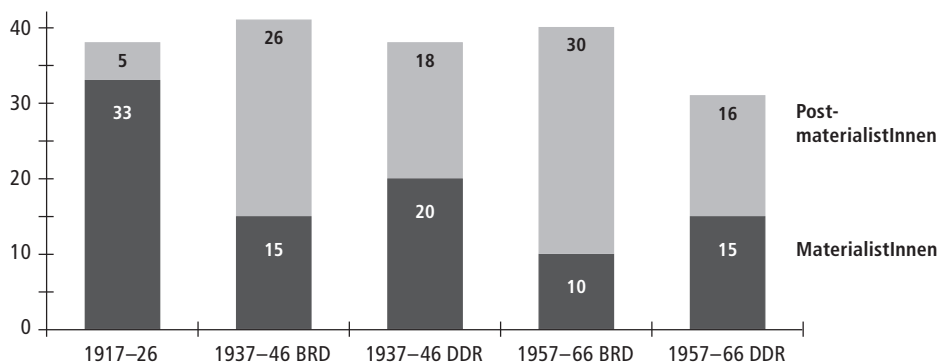
Eltern der Mittelschicht bewerten dagegen eine Art Individualismus als Erziehungsziel höher, das die Beziehung zu anderen, das Verständnis für andere sowie Verantwortungsbewusstsein und Kritikfähigkeit umfasst. Dieses Erziehungsziel korreliert mit den intrinsischen kooperativen Arbeitsorientierungen der Mittelschichteltern, wie selbständig zu arbeiten, eine interessante Aufgabe und Kontaktmöglichkeiten zu haben sowie gesellschaftliche Achtung des Berufs zu genießen. Bei der Bildung des Schichtindizes zeigte sich in den jüngsten Altersgruppen ein Anstieg des Bildungsniveaus, vor allem in der ehemaligen DDR. Es wurde deutlich, dass der Bildungsabschluss nicht mehr ein derart eindeutiges Kriterium für die Differenzierung der sozialen Schichten darstellt, wie dies für die älteren Altersgruppen der Fall war. Das führt in den jüngsten Altersgruppen dazu, dass konformistische Werte weder eine zwangsläufige Folge mangelnder schulischer Ausbildung sind, noch eine hohe schulische Ausbildung unbedingt zu beruflicher Autonomie führt.

Die zunehmende Rationalisierung und die damit verbundene fortschreitende Arbeitsteilung in der Berufswelt könnten eine Ursache dafür sein, dass trotz höherer Bildungsabschlüsse die Bewertung des Ausmaßes „Selbständigkeit in der Arbeit“ in der Wahrnehmung der Befragten abgenommen hat. Leider lagen kaum Informationen über die tatsächlichen Arbeitsbedingungen der Befragten vor, sondern nur ihre eigenen Einschätzungen. Von diesen Einschätzungen ausgehend konnte gezeigt werden, dass die Selbständigkeit in der Arbeit einen differenzierten Einfluss auf die Arbeits- und Erziehungsvorstellungen der Eltern der verschiedenen Altersgruppen ausübt. Aber auch hier ist der Einfluss ebenso wie bei der Schicht weit geringer, als Kohn angenommen hat.

Die Ergebnisse zum postmaterialistischen Wertewandel lassen sowohl an der Wohlfstands- als auch an der Sozialisationsthese von Inglehart Zweifel aufkommen (vgl. Abb. 3).

4 Soziale Schichtung ist zwar ein passender Indikator für den Einfluss differenzierter Lebensbedingungen von Familien auf die Werte und Einstellungen der Eltern. Jedoch reicht der Indikator Schicht nicht aus, um die Unterschiede in den Erziehungsvorstellungen zu erklären, wie die Stärke der Korrelationen in der Tabelle 1 zeigt. Aufgrund dieser Ergebnisse habe ich weitere Indikatoren, welche die Verschiedenheit in den Lebensbedingungen von Familien dokumentieren könnten, in eine schrittweise Regressionsanalyse einfließen lassen, um herauszufinden, ob damit die Unterschiede in den Einstellungen der Eltern besser erklärt werden können. Zu diesen Indikatoren gehörten die Infrastruktur, welche die Lebenssituation von Familien erfasst, die Religionszugehörigkeit, der Schulabschluss von Vater und Mutter, die Wohnverhältnisse (beispielsweise Wohnungseigentum, Miete oder Untermiete), der Familienstand, die Zahl der Kinder, das Alter der Kinder, in den mittleren und jüngeren Altersgruppen die Art der Kinder (z.B. eigene, adoptierte oder Stiefkinder), sowie die kindbezogene Infrastruktur. In die Gleichung aufgenommen werden alle Items, die mit dem höchsten partiellen Korrelationskoeffizienten mit der abhängigen Variable bis 0.5 signifikant sind, bzw. deren zugehöriger Regressionskoeffizient (Signifikanzniveau 0.1) signifikant ist.

Abbildung 3: Anteil der MaterialistInnen und PostmaterialistInnen an den Altersgruppen (in Prozent)



Anmerkung: Die Differenzen zu 100% ergeben sich aus Befragten, die nicht eindeutig einer der beiden Orientierungen zuneigen.

Entscheidend für die Entstehung postmaterialistischer Werte ist nach Inglehart das Gefühl der ökonomischen und physischen Sicherheit während der Entwicklungsjahre in der Jugendzeit. Während in der Bundesrepublik ein deutlicher Anstieg der Postmaterialistinnen und Postmaterialisten und ein Rückgang der Materialistinnen und Materialisten zu erkennen sind, nimmt in der DDR der Anteil der Postmaterialistinnen und Postmaterialisten in der jüngsten Generation gegenüber der mittleren ab. Und das, obwohl auch in der DDR ein Anstieg des allgemeinen Wohlstandes zu verzeichnen war. Vermutlich misst der Index von Inglehart nicht postmaterialistische Werte, sondern vielmehr die Entwicklung demokratischen Bewusstseins in einer Gesellschaft, was auch die Items „Recht auf freie Meinungsäußerung und Einfluss der Bürger auf Entscheidungen der Regierung“ vermuten lassen.

Die Berücksichtigung der Lebenserfahrungen und strukturellen Umfeldbedingungen im Zusammenhang mit den Werten und Einstellungen ergibt deutliche Variationen zwischen den Altersgruppen. Es wird deutlich, dass ein Modell, wie es Kohn entwickelt hat, nicht gleichermaßen für alle Generationen passt. Die Unterschiede in den Arbeits- und Erziehungseinstellungen können nicht zwangsläufig auf jene in den Sozialisationsbedingungen der einzelnen Schichten zurückgeführt werden. Zum Teil sind andere Faktoren wichtig, die eher jenen von Elder ähneln. Die Ergebnisse der latenten Strukturmodelle für die Arbeits- und Erziehungseinstellungen zeigten, dass die Unterschiede zwischen den Generationen so groß waren, dass kein Gesamtmodell für alle Generationen passte: Dieser Schluss ergab sich daraus, dass die Abhängigkeitsbeziehungen der gegebenen Variablen bzw. ihre kausale Beziehung zueinander im Programm Amos untersucht wurden. Damit sollten die Vorüberlegungen von Melvin Kohn für ein theoretisches Modell bezüglich eines Zusammenhangs von Arbeits- und Erziehungseinstellungen überprüft und analysiert werden, ob diese Beziehungen mit dem empirisch gewonnenen Datenmaterial übereinstimmen.

7. Fazit

Der Problemhorizont des vorliegenden Beitrages entfaltet sich vor dem Hintergrund unterschiedlicher Erfahrungen im Alltagshandeln von Generationen, die unter bestimmten, historisch einmaligen Lebensbedingungen sozialisiert wurden. Solche historisch einmaligen Lebensbedingungen führen zu spezifischen Sozialisationsprozessen, die auch, so die These, die Wertvorstellungen und Orientierungen der jeweiligen Generation kennzeichnen. Von dieser These ausgehend wurde im Rahmen meiner empirischen Untersuchung geprüft, inwieweit sich Einstellungen und Werte bezüglich Erziehung in Ost- und Westdeutschland unterscheiden, worin die möglichen Ursachen für die Unterschiede liegen und welche Faktoren Werte und Einstellungen beeinflussen.

Es lässt sich festhalten, dass sich Einstellungen und Werte zur Erziehung in Ost- und Westdeutschland unterscheiden: es gibt aber auch tendenzielle Ähnlichkeiten zwischen den jeweiligen Altersgruppen, die vermuten lassen, dass ähnliche strukturelle Entwicklungen in Ost und West Einstellungen der jeweiligen Altersgruppe geprägt haben.

So zeigt sich am Beispiel des Postmaterialismus-Index bei der Betrachtung der Altersgruppen, dass die Unterschiede in den Erziehungseinstellungen zwischen Ost- und Westdeutschen sowohl auf Effekte der unterschiedlichen Systeme als auch auf die unterschiedliche Lebenserfahrung der einzelnen Generationen zurückzuführen sind.

Bei den Erziehungszielen „Pflicht und Leistung“ wird deutlich, dass der Indikator Schicht in Bezug auf die Unterschiede in den Erziehungsvorstellungen weniger erklärt, als von Melvin Kohn angenommen. So wird „Erziehung zur Selbständigkeit“ in keiner der in die Analyse einbezogenen Altersgruppen durch die Schichtzugehörigkeit beeinflusst. Vielmehr spielen hier das Alter und die Anzahl der Kinder, der Familienstand und der Schulabschluss der Eltern sowie die Religionszugehörigkeit wichtige Rollen. Dabei differieren diese Indikatoren sowohl zwischen den Altersgruppen als auch zwischen Ost- und Westdeutschland erheblich.

Der Schulabschluss des Vaters spielt sowohl bei den autoritären Erziehungszielen als auch beim Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ für die 1917–1926 Geborenen und für die Altersgruppen aus der BRD eine erhebliche Rolle. Hier sind die Väter für die Entwicklung der Wertvorstellungen ihrer Kinder sehr wichtig.

Die empirische Analyse ergibt, dass es sinnvoll ist, klassische Schichtungsanalysen und Ost-West-Vergleiche durch einen historisch geschichteten Generationenvergleich zu erweitern. Am Beispiel der Überprüfung der Thesen von Melvin Kohn konnte gezeigt werden, dass der Zusammenhang zwischen Lebenserfahrung, Werten und Schichtzugehörigkeit zwischen den Altersgruppen, aber auch zwischen Ost und Westdeutschland erheblich variiert. Dies muss zumindest empirisch als Hinweis darauf gelten, dass es sinnvoll sein kann, allgemeine soziologische Theorien in einen historischen Kontext zu stellen: Diese können dadurch nicht nur relativiert, auch der Zusammenhang zwischen geschichtlichen Erfahrungen und gesellschaftlichen Entwicklungen kann damit verdeutlicht werden.

Am Beispiel eines solchen Ost-West-Vergleichs, der sich nicht nur auf die Unterschiede in den Einstellungen zwischen Ost und West beschränkt, sondern auch die

unterschiedliche Lebensgeschichte der einzelnen Generationen mitreflektiert, wird deutlich, dass Werte und Einstellungen in einem lebenslangen Prozess der Sozialisation erworben und verändert werden: Dieser Prozess verbindet sich mit einer aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt, und lässt sich nicht auf die Erfahrungen in der Kindheit bzw. Jugend beschränken. So beeinflusst der ideologische Überbau eines Gesellschaftssystems zwar die Sozialisationsgeschichte der einzelnen Generationen, aber er ruft nicht zwangsläufig die mehr oder weniger autoritären Erziehungsziele bei den Eltern hervor, wie das Beispiel der ältesten Altersgruppe und der Altersgruppen aus der ehemaligen DDR demonstriert. Eher sind es wohl die konkreten Anforderungen des Alltags- und Berufslebens, gepaart mit den eigenen Sozialisationserfahrungen der Kindheit, welche die Vorstellungen über die Erziehung von Kindern beeinflussen. Insofern ist es für die Sozialisationsforschung notwendig, Theorien zu formulieren, die sowohl die kontinuierlichen Wandlungsprozesse in den Sozialisationsbedingungen der Individuen als auch die qualitativen Änderungen im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte erfassen. In Fortführung einer solchen Untersuchungsperspektive scheint es mir sinnvoll, Modelle zu entwickeln, die den Effekt sozialer Kontextbedingungen im Zusammenhang mit Generationenbeziehungen und historischen Entwicklungen untersuchen. Dabei sollte der Einfluss von Interaktion und Kommunikation in der Familie und im familiären Umfeld stärker berücksichtigt werden, da das familiäre Generationenverhältnis ein Schmelztiegel für diverse Einflüsse ist, in dem sich überlieferte oder erlebte Geschichte der verschiedenen Generationen durchdringen. Dafür bieten sich Ansätze aus der Lebensverlaufsforschung wie beispielsweise von Glen Elder an.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1973/ Orig. 1950) *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt.
- Adorno, Theodor W./ Frenkel-Brunswik, Else/ Levinson, Daniel J. / Sanford, Nevitt R. (1950) *The Authoritarian Personality*. New York.
- Bertram, Hans (1991) *Einstellungen zu Kindheit und Familie*. In: Bertram, Hans (Hg.) *Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familiärer Lebensformen*. Opladen, 429–460.
- Bertram, Hans (Hg.) (1992) *Die Familie in den neuen Bundesländern. Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation*. Opladen.
- Bertram, Hans (1994) *Wertwandel und Werttradierung*. In: Bien, Walter (Hg.) *Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen, 114–280.
- Bertram, Hans (Hg.) (1995) *Das Individuum und seine Familie, Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter*. Opladen.
- Bundesministerium für Familien und Senioren (1994) *Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht*. Bonn.
- Caesar, Beatrice (1972) *Autorität in der Familie. Ein Beitrag zum Problem schichtspezifischer Sozialisation*. Reinbek.
- Elder, Glen H. (1974) *Children of the Great Depression*. Chicago.
- Elder, Glen H./ Caspi, Avsholm (1988) *Human Development and Social Change: An Emerging Perspective on the Social Life Course*. In: Bolger, N. u.a. (eds.) *Persons in Context. Developmental Processes*. Cambridge, 77–113.
- Elder, Glen H. / Caspi, Avsholm (1990) *Persönliche Entwicklung und sozialer Wandel. Die Entstehung der Lebensverlaufsforschung*. In: Mayer, Karl-Ulrich (Hg.) *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Opladen, 22–57.
- Elder, Glen H. / Caspi, Avsholm (1991) *Lebensläufe im sozialen Wandel. Soziologische und psychologische Perspektiven*. In: Engfer, Anette/ Minsal, Beate/ Walper, Sabine (Hginen) *Zeit für Kinder. Kinder in Familie und Gesellschaft*. Weinheim, 32–60.

- Fromm, Erich (1936) *Sozialpsychologischer Teil*. In: Horkheimer, Max (Hg.) *Studien über Autorität und Familie*. Paris, 77-135.
- Fromm, Erich (1944) *Individual and Social Origins of Neurosis*. In: *American Sociological Review*, Nr. 4, 380-384.
- Gensicke, Thomas (1996) *Von der Transformation zur Integration. Die Ostdeutschen an der Schnittstelle zwischen individueller Anpassung und Vergesellschaftung im neuen Deutschland*. Dissertation an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer.
- Greiffenhagen, Martin/ Greiffenhagen, Sylvia (1981) *Ein schwieriges Vaterland. Zur politischen Kultur Deutschlands*. Frankfurt.
- Hennig, Marina (1999) *Wandel von Einstellungen und Werten unter dem Aspekt des Autoritarismus deutscher Eltern im Zeitvergleich*. Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin (<http://dochoost.rz.hu-berlin.de/docserv/>).
- Horkheimer, Max (1936) *Allgemeiner Teil*. In: Horkheimer, Max (Hg.) *Studien über Autorität und Familie*, Paris, 4-76.
- Horkheimer, Max (Hg.) (1936) *Studien über Autorität und Familie*. Paris.
- Horkheimer, Max (1980) *Autorität und Familie in der Gegenwart*. In: Claessens, Dieter / Milhoffer, Petra (HgInnen) *Familiensoziologie. Ein Reader als Einführung*. Königsstein, 74-89.
- Inglehart, Ronald (1971) *The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Postindustrial Societies*. In: *American Political Science Review*, Nr. 4, 991-1017.
- Inglehart, Ronald (1977) *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*. Princeton.
- Inglehart, Ronald (1979) *Wertwandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten*. In: Klages, Helmut/ Kmiecik, Peter (Hg.) *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel*. Frankfurt, 279-316.
- Inglehart, Ronald (1983) *The Persistence of Materialist and Postmaterialist Value Orientations: Comments on Van Deth's Analysis*. In: *European Journal of Political Research*, Nr. 1, 81-91.
- Inglehart, Ronald (1989) *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt*. Frankfurt.
- Inglehart, Ronald (1998) *Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*. Frankfurt/ New York.
- Kohn, Melvin L. (1969) *Class and Conformity: A Study in Values*. Chicago.
- Kohn, Melvin L. (1981) *Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung*. Stuttgart.
- Kohn, Melvin L. (1997) *Klasse, Arbeit und Persönlichkeit während der Transformation Osteuropas und der früheren Sowjetunion*. In: Meier, Artur/ Rabe-Kleberg, Ursula/ Rodax, Karsten (HgInnen) *Transformation und Tradition in Ost und West. Jahrbuch Bildung und Arbeit '97*. Opladen, 202-215.
- Kohn, Melvin L./ Slomczynski, Kazimierz M. (1990) *Social Structure and Self-Direction. A Comparative Analysis of the United States and Poland*. Oxford/ Cambridge.
- Lederer, Gerda (1983) *Jugend und Autorität. Über den Einstellungswandel zum Autoritarismus in der Bundesrepublik Deutschland und den USA*. Opladen.
- Lederer, Gerda/ Schmidt, Peter (HgInnen) (1995) *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993*. Opladen.
- Mannheim, Karl (1964/ Orig. 1928) *Wissenssoziologie*. Neuwied/ Berlin.
- Mayer, Karl Ulrich (1990) *Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm*. In: Mayer, Karl Ulrich (Hg.) *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Opladen, 7-21.
- Mayer, Karl Ulrich/ Blossfeld, Hans P. (1990) *Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf*. In: Berger, Peter A./ Hradil, Stefan (Hg.) *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Göttingen, 297-318.
- Merkel, Ina (1994) *Leitbilder und Lebensweise von Frauen in der DDR*. In: Kaelble, Helmut/ Kocka, Jürgen/ Zwahr, Hans (Hg.) *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart, 359-382.
- Pfeil, Elisabeth (1968) *Die 23-Jährigen. Eine Generationenuntersuchung am Geburtsjahrgang 1941*. Tübingen.
- Reich, Wilhelm (1933) *Massenpsychologie des Faschismus*. Berlin.
- Reich, Wilhelm (1971/Orig. 1933) *Charakteranalyse*. Köln.
- Riesman, David (1956) *Die einsame Masse*. Darmstadt.
- Rolff, Hans-G. (1967) *Sozialisation und Auslese durch die Schule*. Heidelberg.
- Schelsky, Helmut (1963) *Die skeptische Generation*. Düsseldorf/ Köln.
- Zinnecker, Jürgen (1987) *Jugendkultur 1940-1985*. Opladen.